

Zeitschrift: Schweizerische pädagogische Zeitschrift
Band: 18 (1908)
Heft: 4

Artikel: Die Ausbildung der Lehrer im Landbezirk Basel von 1800 bis 1830 : 2. Teil
Autor: Schaffner, J. J.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-789057>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Ausbildung der Lehrer im Landbezirk Basel von 1800 bis 1830.

Von J. J. Schaffner, Basel.

II.

Über das, was während des ersten Jahres in dem Muttenser Seminar unterrichtet und geübt wurde, gibt die Rede, die Hr. Pfr. Bischoff nach Schluss der Prüfung gehalten hat, die beste Auskunft, weshalb ich dieselbe hier unverkürzt folgen lasse.

Tit.!

„Ein Jahr ist verflossen, seitdem ein hochlöbliches Deputaten-Amt mich mit dem Auftrage beehrte, die Vorbildung der gegenwärtigen elf Zöglinge in einem ersten Kurse zu übernehmen, welcher nun beendigt ist, und dessen Resultate Ihnen, hochzuverehrende Herren, wenigsten zum Teil, bei der heutigen Prüfung vorgelegt worden sind. Es sei mir nun erlaubt, den Schluss dieser Prüfung mit einer gedrängten Darstellung zu machen, was im Laufe dieses Jahres bei dem von mir gewagten Versuche geleistet wurde. Dass eine solche Übersicht keineswegs zum Zweck haben könne, mein unbedeutendes Wirken in ein vorteilhaftes Licht zu stellen, habe ich wohl nicht nötig, erst zu versichern; ich glaube aber, der verehrlichen Behörde, die mir ein so wichtiges Geschäft anvertraute, schuldig zu sein und ihr zu zeigen, dass, wenn auch meine Kräfte dem erhaltenen Auftrage nicht angemessen waren, doch wenigstens der aufrichtige Wille nicht fehlte, mit Gottes Hülfe etwas zum Besten unserer Landschulen zu leisten, und wenn auch diese Leistungen in keinem Vergleich mit den Ergebnissen mancher anderer Schullehrerseminarien treten können, wie ich selbst nur allzuwohl fühle, darf ich doch erwarten, dass die grosse Verschiedenheit der Verhältnisse dabei nicht unbeachtet bleiben werde.

Denn, dass ein Seminar, welchem Hülfsmittel jeder Art zu Gebote stehen, und das sich eines zahlreichen, nur diesem Zwecke gewidmeten Lehrpersonales zu erfreuen hat, ganz andere Resultate darzubieten fähig sei, als eine unter einem einzigen Lehrer stehende Anstalt, dem überdies noch andere, nicht minder heilige Pflichten obliegen — das wird jeder billig denkende Beurteiler von selbst einsehen. Auch führe ich diesen Umstand bloss an, weil dadurch der von mir gleich anfänglich beobachtete Grundsatz motiviert wurde, die Zöglinge, so viel möglich, zur Selbstbeschäftigung anzuhalten. Wo dies daher ohne Nachteil tunlich war, glaubte ich, mir diese Erleichterung erlauben zu

dürfen. In Ansehung des Äusseren hielt ich es für Pflicht, die Zöglinge von dem Tage an, da sie meine Hausgenossen wurden, an zwei der wesentlichsten Schulmeistertugenden, an Ordnungsliebe und an regelmässige Einteilung der Zeit zu gewöhnen. Nebst der ihnen vom löblichen Deputaten-Kollegium vorgeschriebenen Instruktion erhielten sie noch ein besonderes Reglement in betreff der Haus- und Zimmerordnung. Der Reihe nach versah wöchentlich einer von ihnen das Amt eines Aufsehers, welches er zur Übung der Demut in der folgenden Woche mit der Stelle eines Famulus vertauschen musste, dem der kleine Dienst oblag. Die Tagesordnung war im allgemeinen folgende:

Die Zöglinge machten eine schriftliche Übung vor dem Frühstück; nach diesem versammelten sie sich mit den übrigen Hausgenossen zur gemeinschaftlichen Morgenandacht. Um sieben Uhr fingen die Lektionen damit an, dass abwechselnd ein Kapitel des alten und des neuen Testaments kursorisch mit ihnen durchgegangen wurden, worauf Gesangübungen folgten. Dann hatten sie nach Inhalt des Pensums noch fernere Lehrstunden bis zum Mittagessen um elf Uhr. Bis ein Uhr hatten sie frei, und von da an wurde wieder gearbeitet bis vier Uhr, da sie ihren Abendtrunk erhielten. Vorbereitung auf die Lektionen des folgenden Tages, abwechselnd mit Garten-, Feld- und anderer Arbeit, mit gemeinschaftlicher Lektüre, Gesangübungen oder mit Spaziergängen nahmen die Abendstunden ein. Um sieben Uhr speisten die Zöglinge zu Abend, und um neun Uhr beschlossen sie den Tag mit gemeinschaftlicher Hausandacht.

Was die mit ihnen behandelten Lehrfächer anbetrifft, so glaubte ich, die Grenzen einer Vorbildungsanstalt ins Auge fassend, sie auf folgende beschränken zu sollen:

Lesen, deutsche Grammatik, Kopf- und Zifferrechnen, Schön- und Rechtschreiben, Gedächtnisübungen, Stilübungen, biblische Geschichte mit einfachen katechetischen Übungen, theoretische und praktische Gesangübungen, Geographie, Formen- und Grössenlehre und hin und wieder auch unmittelbare Denkübungen.

Fleissige Übungen im Lesen musste ich für höchst notwendig halten; auch kamen solche neben der religiösen Lektüre täglich ex professo vor. Prosa und Gedichte wechselten miteinander ab, und wir bedienten uns dazu der baslerischen Lesebücher und des Mühlheimer Lesebuches. Wie schwer es oft halte, bei mancher früheren übeln Angewöhnung gut lesen zu lernen, das wurde mir erst während dieses Vorbildungskurses ganz klar, und ich denke, unsere verehrten Zuhörer werden auch bei der heutigen Prüfung mehr als einen Anlass gehabt haben, dieselbe Bemerkung zu machen.

Zur Begründung eines systematischen Sprachunterrichtes wurde mit den Zöglingen Hartungs kleinere Sprachlehre durchgegangen, wodurch aber wirklich nur der Grund zu einer noch vollständigeren Anweisung, besonders in syntaktischer Hinsicht gelegt wurde. Auch wurde dieses Fach in bestimmten Stunden mit den Leseübungen in Verbindung gesetzt.

Das Kopfrechnen wurde nach der Pestalozzischen Einheitstabelle vorgenommen, welche ich jedoch mit den Zöglingen nicht schulmässig durchging, sondern in dem Sinne, sie mit dem Gange, dem unterscheidenden Charakter, und, was die Hauptsache ist, mit der Anwendung der verschiedenen Übungen bekannt zu machen. Daher diktierte ich ihnen erst die nötigsten Anweisungen dazu und liess sie dann sich selbst wechselseitig unter meiner Leitung Fragen zur Anwendung vorlegen.

Im Zifferrechnen wurde von den ersten Elementen angefangen, die Regeln wurden erklärt und an der grossen Tafel gemeinschaftlich geübt; dann wurden die Zöglinge zur Selbstübung auf die schweizerischen Exempeltafeln verwiesen, welche sie bei jeder Regel so lange unter sich verwechseln mussten, bis sich ein befriedigendes Resultat ergab. Auf diese Weise gelangten wir, dem Gange jener Tafeln folgend, bis zur zusammengesetzten Proportionsrechnung mit verschiedenen Sorten und Brüchen.

Die Regeln der Kalligraphie wurden nach den lithographierten Vorlagen und mit Benutzung der gedruckten Anleitung zu denselben beigebracht und die Vorlagen in Current- und Kanzleischrift auf den Schiefertafeln oder mit der Feder kopiert. Auch auf der Wandtafel wurden mit gegenseitiger Kritik öftere Übungen dieser Art gemacht.

Zur Erlangung der Fertigkeit im Rechtschreiben liess ich die Zöglinge die Baumgartnerischen orthographischen Vorlegblätter mit Auswahl bearbeiten. Ebenso hatten sie auch Auswendiggelerntes aus dem Gedächtnis niederzuschreiben und einzelnes abzuschreiben. Diktierübungen nur zu diesem Zwecke wurden keine gemacht, wiewohl solche als Mittel öfter vorkamen. Auch das Auswendigbuchstabieren wurde, besonders in der ersten Zeit, da es noch notwendiger war, nicht versäumt. Stilübungen kamen von verschiedener Art vor. Nach Baumgartners Vorlegblättern machten die Zöglinge einen vollständigen Kurs von Vorübungen und gingen dann nach gesteigerten Aufgaben zu eigentlichen Übungen über, wovon die vorliegenden letzten Hefte Rechenschaft geben. Ferner mussten gelesene Erzählungen u. dgl. schriftlich dem Sinne nach wiedergegeben werden, und endlich wurde den Zöglingen auch aufgegeben, Reihen von Sätzen beim Abschreiben zu verändern.

Die Korrektur aller dieser Übungen, wie zeitraubend sie auch sein mochten, wurde als Hauptsache betrachtet und teils während, teils nach den Lektionen vorgenommen. Wo es anging, wurde gemeinschaftlich korrigiert, und die Zöglinge mussten ihre Hefte vertauschen und einander die Fehler bezeichnen; oder ich korrigierte jedem eine Übung, die er dann den anderen gleichfalls zu korrigieren hatte. Je weiter sie aber vorrückten, desto notwendiger wurde die Korrektur im einzelnen, die dann füglich ausser den Lektionen noch manche Nebenstunden erforderte.

Bei der biblischen Geschichte wurde die Berneredition der Schwalmere-Kinderbibel zum Grund gelegt, und die Zöglinge mussten sich vorläufig versuchen, die gelesene Geschichte teils wieder zu erzählen, teils einfach abzufragen.

In der Gesanglehre wurde, soweit der Bedarf einer Landschule zu erheischen schien, ein vollständiger theoretischer Kurs meist nach Hering durchgemacht und später die Übungen aus Hrn. Laurs Kurs daran geknüpft. Die sämtlichen Übungen wurden vermittelt grosser Typen abgedruckt und dann von den Zöglingen abgeschrieben. Um Zeit und Raum zu sparen, wurde der Bezeichnung durch Ziffern der Vorzug gegeben, die ohnehin für das hinreicht, was in einer Landschule gelehrt werden kann. Doch gingen wir später auch zu der Notenschrift über. In der letzten Zeit wurden auch die Anfänge der Notierungskunst nach dem Gehör vorgenommen und dazu Nägelis Anweisungen benutzt. Im Choralgesange übten sich die Zöglinge nach den Eglischen Melodien zu Gellerts Liedern. Zur Abwechslung wurden auch Figuralmelodien vorge-

nommen, wiewohl sie zum Teil noch jenseits der Grenze unserer sonstigen Übungen lagen.

Um die Zöglinge auch mit dem öffentlichen Gesang vertraut zu machen, wurde in den öffentlichen Betstunden Gesang ohne Orgelbegleitung eingeführt, und an einzelnen Festtagen wurden auf gleiche Weise von den Zöglingen in der Kirche passende Lieder gesungen.

Geographie kann in einer Landschule kein Hauptlehrfach ausmachen; auch wir konnten ihr wöchentlich nur eine Stunde widmen. Mein Plan brachte es mit sich, von der nächsten Umgebung auszugehen, und demzufolge wurde mit dem Kanton Basel der Anfang gemacht, und dann gingen wir zu den anderen Kantonen über. Es gefiel uns aber so wohl im heimischen Lande, dass wir in der Regel und auf der Karte nicht über die Grenzen desselben hinaus kamen. Um jedoch Vorarbeit für die Zukunft zu machen, liess ich die Zöglinge sich einen Leitfaden sammeln, indem ihnen noch ausser jener Stunde die erste Abteilung von Fischers Anfangsgründen der Geographie nach Naturgrenzen diktiert wurde, welche das Wesentlichste der mathematischen und physischen Geographie nebst Übersicht des Gesamtlandes und Wassers auf der Erdoberfläche enthält.

In der Überzeugung, dass nicht leicht etwas fähiger sei, die Urteilkraft zu schärfen und Bestimmtheit der Begriffe zu befördern, als die Mathematik, wurden auch dieser edlen Wissenschaft wöchentlich eine oder zwei Stunden gewidmet. Ich durchging mit den Zöglingen Türks Formenlehre, deren Aufgaben sie auf den Tafeln zu lösen hatten, und nachher wurde angefangen, ihnen einen Auszug aus desselben Verfassers Grössenlehre zu diktieren, wobei sie die Beweise zu suchen und so gut als möglich in algebraischen Formeln darzustellen hatten. Dies geschah nicht sowohl, um sie anzuleiten, dasselbe dereinst mit ihren Schülern zu treiben (denn leider werden sie dazu die nötige Zeit kaum finden), als vielmehr, um für ihre eigene Bildung dasjenige Mittel nicht unversucht zu lassen, welches dazu unstrittig eines der wirksamsten ist.

Nebst diesem wurden auch unmittelbare Denkübungen, teils mündlich, teils schriftlich, nach Zerrenners Anleitung und nach Hahns und Baumgartens Vorlegblättern angewandt. Doch mussten diese Übungen natürlicherweise in dem Grade abnehmen, in welchem der Unterricht in jedem einzelnen Fache mehr als Denkübung konnte betrieben werden.

Um nun den Zöglingen zugleich auch vorläufig den Weg ins praktische Schulleben anzubahnen und sie wenigstens in etwas mit dem Lehrton und der Unterrichtskunst bekannt zu machen, fand ich angemessen, mit unserer Anstalt eine Miniaturschule zu verbinden, indem einigen Schulkindern in täglichen vier Stunden ein Elementarunterricht in den betreffenden Fächern erteilt wurde. Die Zöglinge mussten abwechselnd unter meiner Leitung das Amt des Lehrers übernehmen, und die beidseitigen Pensa erhielten die Einrichtung, dass sie mit möglichst geringer Störung nebeneinander fortschreiten sollten.

Dies, hochzuverehrende Herren! ist nun die einfache Darstellung der Versuche, unter welchen uns ein flüchtiges Jahr entschwunden ist. Dass diese Versuche alle den Stempel der Unvollkommenheit tragen, dessen bin ich mir wohl bewusst. Oft würde mich auch unter nicht unbedeutenden Schwierigkeiten mein Mut verlassen haben, hätte ihn nicht der Gedanke gestärkt, dass

von keinem Haushalter mehr als Treue in seinem Beruf gefordert werde; und das Ziel meiner Wünsche ist erreicht, wenn mir das Zeugnis gegeben werden kann, ich habe in diesem Jahre nach dem Masse der mir verliehenen Zeit und Kräfte dem erhaltenen ehrenvollen Auftrage zu entsprechen gesucht.

Möchte auch das, was keine Prüfung darzustellen vermag, was aber in späterer Zeit zur Frucht anreifen sollte, nicht vernachlässigt worden sein! Möchte der fromme, christliche Sinn, die Demut, das Gefühl der Abhängigkeit von Gottes Segen, die innige Liebe zu Jesu, welche im Herzen jedes Jugendbildners die Grundlage ausmachen muss, wenn sein Werk gedeihen soll — möchten diese notwendigsten und schönsten aller Lehrertugenden im Gemüte der mir anvertrauten Jünglinge Nahrung gefunden haben während der Zeit, die sie in meinem Umgang zubrachten!

Möchte keiner von ihnen mein Haus verlassen mit stolzer Selbstgefälligkeit und heidnischem Dünkel, sondern mit der lebendigen Überzeugung, er vermöge nichts aus sich selbst, aber alles durch den, dessen Kraft in den Schwachen mächtig ist!

Er, der so gerne segnende, schaue in Gnaden auf das herab, was in unserem Vaterlande für die Bildung der Jugend geschieht! Er pflanze die wahre Weisheit ins Herz der Lehrer und Schüler! Er segne das Bestreben unserer teuren Obrigkeit, die Ausbreitung seines Reiches zu fördern, dass unser Volk ein Volk werde zu seiner Ehre, und wir alle immer freudiger verkündigen die Tugenden dess, der uns berufen hat von der Finsternis zu seinem wunderbaren Lichte. Amen.“

Hr. Pfarrer Bischoff erklärte sich gegenüber dem Deputaten-Amt bereit, seine elf Zöglinge noch ein zweites Jahr zu unterrichten und in die Praxis etwas einzuführen. Gerne blieben sämtliche Zöglinge noch ein zweites Jahr bei ihrem Lehrer, den sie wie einen Vater liebten und verehrten.

Auch über dieses zweite Jahr lasse ich den Bericht folgen, den Hr. Pfarrer Bischoff am Tage der Schlussprüfung, den 2. November 1826, dem Deputaten-Amt abgab, weil es mir nicht möglich scheint, an Hand des Tagebuches ein ebenso klares Bild dieses eigentümlichen Seminarkurses zu erstellen.

* * *

„Nicht ohne Schüchternheit geschieht es, dass ich der an mich ergangenen Aufforderung entpreche, auch die heutige Prüfung mit einer Darstellung des Unterrichtsganges zu beschliessen, welcher in dem nun vollendeten zweiten oder Ausbildungskurse der gegenwärtigen Schullehrerzöglinge beobachtet wurde.

Das Wort Ausbildung ist so viel enthaltend und greift so sehr in das ganze Leben des Menschen ein, dass ich mich seiner gar nicht bedienen dürfte, wäre ich nicht versichert, dass alle meine verehrten Zuhörer diesen Begriff mit mir nur in sehr relativem Sinne nehmen. Indessen muss ich auch diesmal wieder das Billige anerkennen, welches in der Erwartung liegt, dass den hohen Behörden, vor welchen zu sprechen ich die Ehre habe, Rechenschaft über die Führung dieser mir bisher anvertrauten Jünglinge gegeben werde, und dies möge denn nun in gedrängter Kürze, einfach und ohne deklamatorischen Schmuck, geschehen.

Es lag in der Natur des erhaltenen Auftrages, dass die Übungen des zweiten Jahres eine mehr praktische Tendenz annehmen mussten, ohne dass jedoch dabei die Fortbildung im Theoretischen versäumt werden durfte. Aus verschiedenen Gründen schien es mir am ratsamsten, nach diesem doppelten Zwecke die Woche in zwei Hälften zu teilen, von denen die erste ausschliesslich dem Theoretischen, die letzte aber dem wirklichen Schulhalten in der Schule zu Muttenz (jedoch ohne Abbruch der Morgenübungen vor der Schule) gewidmet wurde. Die Übungen des ersten Kurses wurden in gesteigertem Masse alle fortgesetzt, mit einziger Ausnahme der eigentlich orthographischen, die von nun an billig mit anderen verbunden werden konnten, und den wichtigsten Regeln nach praktisch in der Schule ihre Wiederholung und Anwendung fanden.

Das Lesen wurde in diesem zweiten Kurse mehr als Mittel, denn als Zweck behandelt; doch fanden noch immer eigentliche Lesestunden statt, zu denen u. a. das dritte baslerische Lesebuch seinem poetischen und dialogischen Teile nach den Stoff lieferte. Richtige Betonung und natürlicher Vortrag von Lesestücken des höheren Stils war dabei mein Augenmerk; Deklamation hingegen war ausgeschlossen, weil nach meiner Ansicht ein Landschullehrer kein Deklamator sein soll. Die so notwendige Konstruktion und Analyse des Gelesenen schien sich mir am füglichsten aus der Umwandlung von Gedichten in Prosa zu ergeben, die eine zeitlang auch den Inhalt von schriftlichen Übungen ausmachte.

Die grammatische Formenlehre wurde mit dem Lesen verbunden; sonst wurde aber der systematische Sprachunterricht nach den Krauseschen Lehrbüchern fortgesetzt, und ich glaubte, vorzüglichen Fleiss auf die von manchem Sprachlehrer dürftig behandelte Anweisung zur einfachen Satzbildung und zum Periodenbau verwenden zu sollen. Nebstdem wurden die Zöglinge, teils nach Baumgartens sehr brauchbaren Vorlegeblättern, teils nach freien Aufgaben in Geschäftsaufsätzen aller Art, im Verfassen von Anzeigen für öffentliche Blätter, von Konti, Quittungen, Gemeinds- und Armenrechnungen, Vormundsrechnungen, Kontrakten verschiedener Art, Führung des Hausbuches usw. geübt. Weil aber richtiges Briefschreiben in stilistischer Hinsicht das Hauptziel der Volksschule ist, so mussten die Zöglinge ebenfalls, nach Baumgarten, nicht nur Erzählungen, sondern vornehmlich auch Briefe aus dem Gedächtnis schriftlich wiedergeben, fehlerhafte Briefe verbessern und endlich auch nach vorliegenden, zuerst ausführlicheren und nachher nur summarischen Materialien selbst Briefe aller Art entwerfen, welche Übungen sämtlich der speziellsten schriftlichen Korrektur unterworfen waren.

Im Kopfrechnen wurde die einfache Bruchtablette auf dieselbe Weise mit den Zöglingen behandelt, wie dies früher mit der Einheitstabelle geschehen war, dass nämlich dabei weniger auf Übung und Fertigkeit (welche sich aus dem Gebrauche in einer Schule von selbst ergeben müssen), als vielmehr auf die Verdeutlichung des Inhaltes, des Zwecks und der Anwendung der Übungen gesehen wurde, worüber den Zöglingen ein schriftlicher Kurs diktiert ward. In Ansehung der doppelten Bruchtablette begnügte ich mich damit, ihnen Anleitung zu geben, wie auf derselben die vier Spezies in Brüchen anschaulich nachzuweisen sind. Überdies hatten sie Anlass, nach Türks trefflichem Leit-

faden und nach Denzels Ideen das Kopfrechnen in der Schule praktisch unter verschiedenen Modifikationen geläufig zu machen.

Auch beim Zifferrechnen blieb ich dem Grundsatz getreu, dass es durchaus auf rationalem Wege getrieben werden müsse. Es wurden nicht nur die Regeln eingeübt, sondern der Grund derselben wurde aufgesucht und in allgemeinem Schema durch algebraische Formeln dargestellt. Wir befolgten dabei den Gang der schweizerischen Exempeltafeln (jedoch mit Beseitigung des darin enthaltenen rein Kaufmännischen) und gelangten so zu den verschiedenen Anwendungen der Proportionsrechnung, wie auch zu der einfachen und doppelten Regula Falsi, zu den arithmetischen und geometrischen Progressionen und machten dann den Schluss mit Ausziehung der Quadrat- und Kubikwurzel. Auch diese höheren Rechnungsprozesse wurden auf algebraischem Wege begründet und dabei noch die Lehre von den Dezimalbrüchen, von der Entstehung und dem Gebrauche der Logarithmen und von den Gleichungen des ersten Grades (in Parallele mit den unvollständigen Regeln Falsi) mitgenommen, wobei jedoch die Zöglinge allerdings eine sehr verschiedene Auffassungs- und Abstraktionsgabe bewiesen.

Die kalligraphischen Übungen wurden fortgesetzt und dabei vornehmlich bestimmte Regeln, teils aus der gedruckten Anleitung, teils aus den Vorlagen selbst aufgesucht und dann auch in der Schule in eigenen Stunden raisonierend angewandt. So wurde auch ein Kurs in der Kanzleischrift durch gemacht und später mit der englischen Schrift nach den zu unserem Zwecke hinreichend scheinenden Heften aus der Engelmanschen orthographischen Anstalt geschlossen. Die vorgelegten Proben beweisen indessen unstreitig, dass auch fernerhin der Privatfleiss der Zöglinge in steter Übung erhalten werden muss, damit sie sich die Normalschrift noch besser aneignen lernen.

Die Gesanglehre wurde in diesen zweiten Jahre nach einem Auszug aus Hrn. Laurs Kurs behandelt und die in demselben befindlichen so wohl gewählten zweistimmigen Melodien vollständig (zum künftigen Gebrauch in einer Dorfschule) mit grossen Notentypen abgedruckt und nachher von den Zöglingen abgeschrieben. Hieran reihten sich noch mehrere, teils Choral-, teils Figuralmelodien, vorzüglich auch für Männerstimmen aus verschiedenen Sammlungen und das nach dem Gehör Notieren kleinerer und grösserer musikalischer Sätze nach Nägelis Anweisungen wurde in Dur und Moll fortgesetzt.

Die Geographie der sämtlichen Kantone der Schweiz wurde vollends nach Merzer durchgemacht; die Zöglinge mussten Auszüge daraus, sowie auch eine statistisch topographische Tabelle der Schweiz verfertigen. In eigenen Stunden wurden die geographischen Kenntnisse auf den Karten geübt. Zuletzt versuchten sich die Zöglinge noch im Kopieren der Kellerschen Schulkarte, welche Kopien mit allen, bei einem ersten Versuche dieser Art unvermeidlichen Fatalitäten der nachsichtigen Beurteilung meiner verehrten Zuhörer vorgelegt worden sind. Ausserdem wurde den Zöglingen ein Kurs der Geographie von Europa nach Naturgrenzen diktiert.

Die sehr zweckmässigen Grautostschen Tabellen kamen mir leider zu spät zu Gesicht, um sie noch benutzen zu können, und so machten wir, meinem Plane gemäss, vom Einzelnen zum Allgemeinen aufsteigend, den Schluss mit den wichtigsten Sätzen der mathematischen Geographie und der Lehre vom Gebrauche des Globus. Türks Leitfaden der Grössenlehre wurde ferner von

uns benützt und den Zöglingen auszugsweise diktiert, nachdem jeder Satz an der Tafel erklärt worden war. Doch hielt ich es für angemessen, Türks Aufgaben nicht in Theorema umzuwandeln und der Beweisführung eine strengere synthetische Form zu geben.

Zur Aufmunterung, wie auch zur Übung des Augenmasses und der Hand liess ich die Zöglinge in Nebenstunden, so gut es die Zeit erlaubte, einen, wie wohl nicht systematisch geordneten Kurs von Zeichnungsvorlagen nachzeichnen, bei welchem sie sich jedoch nur des Bleistifts bedienten. Wissenschaftlicher dagegen konnte der Gang genannt werden, welchen sie in der Schule nach Ramsauer zu befolgen hatten, wobei jede Übung mit der Kreide an die Wandtafel vorzuzeichnen war.

Populäre Logik, wie ihrer jeder einigermaßen Gebildete und so auch der Landschullehrer bedarf, wurde den Zöglingen nach den letzten Bänden von Krauses Denkübenngen beigebracht, wobei ich mich bemühte, ihnen vornehmlich die Lehre von den Urteilen und Schlüssen und der Prüfung derselben deutlich zu machen.

In bezug auf Schulpraxis wurde den Zöglingen zuerst unsere Instruktion für die Landschullehrer mit den nötig scheinenden Zusätzen diktiert und jeder Paragraph erklärt. Nachher durchging ich mit ihnen noch Zerenners Leitfaden der besonderen Methodik, woran sich später noch einiges aus anderen bewährten pädagogischen Schriftstellern reihen liess. Doch glaubte ich, hiebei dem Grundsatz huldigen zu müssen, dass Anfängern im pädagogischen Fache nicht zu viel auf einmal zu bieten sei.

Aber wie sah es denn bei allen diesen Übungen um die religiöse Bildung der Zöglinge aus? Sollte vielleicht das Heiligste versäumt und über diesen Kenntnissen vom zweiten Range in Schatten gestellt worden sein? — Ich glaube es nicht, wiewohl es schwer hält, auf diese Fragen genügend zu antworten, indem sich Resultate dieser Art nicht mit Kreide auf die Tafel zeichnen lassen. Was als guter Same ausgestreut wurde, das keimt auch im stillen Herzen, und möge es meinen teuern Amtsbrüdern vergönnt sein, späterhin aus diesem Samen liebevolle Früchte in ihren Schulen anreifen zu sehen! — Was im Äusseren getan wurde, lässt sich in wenige Worte zusammenfassen. Die Andachtsübungen und das Lesen der heiligen Schrift des alten und des neuen Testaments wurden täglich fortgesetzt und letzteres mit kurzer Erklärung verbunden. Die Zöglinge besuchten regelmässig den öffentlichen Gottesdienst; auch liess ich sie als Zuhörer meinem letzten Katechumenenunterrichte beiwohnen: das aus den Predigten Behaltene liess ich sie aufschreiben, und endlich hatten unsere sämtlichen katechetischen Übungen einen biblischen Stoff. Mit mündlichen Katechisationen bei Hause und in der Schule wurden später auch schriftliche verbunden, welche in Hefte gesammelt und jedesmal von zwei Kritikern gleichfalls schriftlich beurteilt wurden, woraus sich nach Form und Materie reicher Anlass zu hoffentlich nicht ganz nutzloser Besprechung ergab.

Dieser Darstellung dessen, was in theoretischer Hinsicht mit den Zöglingen vorgenommen wurde, sollte nun billig auch eine Darstellung ihrer Leistungen im Praktischen folgen; ich glaube aber, um so eher mich dabei auf das wesentlichste beschränken zu dürfen und zu sollen, da ich einesteils befürchten muss, die Geduld meiner verehrten Zuhörer bereits missbraucht zu haben, und da andernteils die Natur dieser praktischen Versuche keiner so umständ-

lichen Auseinandersetzung zu bedürfen scheint. — Sie wurden nicht unter den günstigsten Auspizien begonnen. Wir hätten einer Musterschule und zweckmässig eingerichteter Lehrmittel bedurft: beides fand sich nicht vor und sollte erst geschaffen werden, und im Gedränge der Beschäftigungen war es keineswegs leicht, diese Aufgabe auch nur einigermaßen befriedigend zu lösen. Wir hätten mit einem kleinen Cadre von Schülern sollen anfangen können und mussten in eine Schule von 150 verwilderten Kindern eintreten. Ein unsicheres Experimentieren wäre Sünde gegen die Schule selbst gewesen; wir mussten sie nehmen, wie sie war, und da der Mangel an einem geeigneten Lokale jede andere Abteilung, als die nach der Zeit verbot, so zeigte sich kein anderer Ausweg, als der schon vorhin angedeutete, die Schule für die eine Hälfte der Woche ihrem bisherigen Lehrer zu überlassen und für die andere Hälfte den Zöglingen anzuvertrauen. Dazu waren zwei ganz verschiedene Lehrpläne erforderlich, die miteinander parallel gehen und sich gegenseitig unterstützen sollten, und doch musste den Zöglingen Gelegenheit gegeben werden, sich in jedem einzelnen Lehrfache zu üben. Es wurde damit bereits am 24. November des vorigen Jahres der Anfang gemacht. Jede der verschiedenen Schulklassen erhielt aus der Zahl der Zöglinge einen Oberlehrer und mehrere Gehülfen oder Monitoren, welche in bestimmter Reihenfolge wöchentlich miteinander abwechselten, so dass die Gehülfen zu Oberlehrern vorrückten und dann wieder als Monitoren bei einer andern Klasse eintraten. Am Mittwoch Nachmittag wurde das Pensum der folgenden Tage besprochen und jedem Zögling das seinige angewiesen. Sollten die Übungen einen Zweck haben, so mussten sie unter meiner speziellen Aufsicht und Leitung geschehen, und dies war auch der Fall, so gut es immer Zeit und andere Geschäfte erlaubten. Später musste für jede halbe Woche ein Zögling das Amt des eigentlichen Schulmeisters und alle andern Zöglinge das der Monitoren übernehmen, wobei jedoch immer der wechselseitige Unterricht, nur mit Modifikationen, angewandt wurde. Es fand sich aber, dass vorzüglich in disziplinarischer Hinsicht unser Wirken oft das Gepräge einer Sisyphusarbeit an sich trug, indem die Anordnungen der drei letzten Tage der Woche in den drei ersten der folgenden wieder vergessen wurden, weswegen am Ende nichts anders übrig blieb, als seit zwei Monaten die Schule ausschliesslich mit den Zöglingen zu übernehmen. Die Lehrfächer waren die gewöhnlichen, mit deren Aufzählung wie mit der Schilderung der dabei angewandten Methode ich meine verehrten Zuhörer verschonen will.

Während aller dieser Übungen wurden über die Geschäftsführung der Zöglinge schriftliche Notizen gesammelt und nach der Schule ihnen mitgeteilt, wobei ich die Freude hatte, zu sehen, dass diese Anweisungen nicht auf den unfruchtbaren Weg fielen.

Fern sei es zwar von mir, das Wirken der jungen Lehrer allzu hoch zu würdigen; denn unstreitig waren alles dies nur noch unvollkommene Versuche; aber wie mangelhaft sie auch sein mochten, so musste es doch den Zöglingen zu einer wohltuenden Aufmunterung für die Zukunft reichen, jetzt, am Schlusse ihrer einstweiligen Laufbahn, in Muttenz manchen rührenden Beweis der Liebe und Zuneigung gegen sie wahrzunehmen.

Dies ist es, hochzuverehrende Herren, was unmittelbar für die Bildung dieser Jünglinge geschah. Verschiedenes kam durch die Vergünstigung

unserer Obern dazu, was auf mittelbarem Wege nicht anders als vorteilhaft auf ihren pädagogischen Entwicklungsgang einwirken konnte. Dahin rechne ich die Benützung der Jugendbibliothek in Basel, aus welcher ich ihnen eine Reihe passender Schriften in die Hände gab; dahin rechne ich ferner ihre Teilnahme an den Schulvisitationen in meinem Kreise sowie auch an den Schulkonferenzen dieses Jahres, welche ihnen zu neuer Anregung dienen mussten.

Dahin rechne ich endlich nebst mehreren andern vorzüglich auch die von meinen hochgeachteten Herren erteilte Bewilligung zu einer achttägigen Reise im vergangenen Sommer, auf welcher nicht nur verschiedene pädagogische Zwecke erreicht wurden, sondern auf welcher ich es mir vornehmlich zur angenehmen Pflicht machte, meine Zöglinge auf den klassischen Boden des Vaterlandes zu führen, dadurch ihren Vaterlandssinn zu wecken und zu nähren, und dafür zu sorgen, dass in ihren Herzen mit der Erinnerung an schön verlebte acht Tage sich das Bild gemeinschaftlichen Genusses im innersten Heiligtum unseres Bandes zu Einem unvergesslichen Ganzen verbinde.

Doch ich breche ab. — Sind die Resultate des letzten Montags und des heutigen Tages von der Art gewesen, dass meine hochgeachteten Herren es wagen dürfen, jedem dieser Zöglinge einen bescheidenen Wirkungskreis anzuweisen, so bleibt mir nur der Wunsch übrig, dass jeder derselben es sich zur heiligen Pflicht machen möge, durch Eifer und Treue in seinem Berufe einen kleinen Teil der Schuld abzutragen, welche ihm gegen eine Regierung obliegt, die kein Opfer und keine Kosten scheut, um die Morgenröte eines bessern Tages über ihr Volk herbeizuführen, und deren freudigstes Streben darauf gerichtet ist, den Armen wie den Reichen an allen den Segnungen teilnehmen zu lassen, welche nur durch Humanität und christliche Aufklärung über die Völker der Erde verbreitet werden können!

Mein Geschäft ist beendet; nun beginnt das Ihrige, teuerste Amtsbrüder. Mir lag es ob, diese Jünglinge zu Schullehrern zu bilden; ich habe es getan — in Schwachheit und Unvollkommenheit; aber ich darf sagen, mit Treue nach dem Masse der mir verliehenen Kräfte. Das Schwerere liegt nun Ihnen ob, meine Brüder. Sie werden das angefangene Werk vollenden, und unter Ihrer Leitung werden diese Schullehrer zu Schulmeistern werden.

An Ihre Herzen lege ich sie hinfort, die mir sehr teuer gewordenen Jünglinge. Sie werden über dieselben wachen, dass nicht jugendlicher Leichtsinn die Erinnerung an die heiligen Pflichten ihres Amtes schwäche, dass kein Pesthauch der Verführung ihre Sitten vergifte, dass keine Aufblähung ihren Demutsinn zerstöre, dass kein modisches Christentum oder Unchristentum ihre Liebe zu Jesu verdränge. Sie werden als väterliche Freunde diesen Jünglingen zur Seite stehen und ihnen Anweisung, Hilfe, Rat, Trost gewähren, wo sie es nötig haben, und der, dessen Werk der Prediger wie der Schulmeister zu treiben berufen ist, wird Ihre Bemühungen mit seinem Segen krönen. Dieser Segen ruhe auch auf unserer teuren Obrigkeit; er leite ferner die Erziehungsbehörden unseres Landes in ihrem edlen Streben; er sei fühlbar an dem Streben der Lehrer in Kirchen und Schulen, dass unser aller Tun und

Lassen zur Ehre dessen gereiche, dessen heiliger Name gepriesen werde in Ewigkeit. Amen!“

Hr. Deputat Huber, Präsident des Deputaten-Amtes, schloss dieses Schlussexamen mit folgenden Worten:

„Wohlehrwürdiger Herr Pfarrer! Indem Sie mit dem heutigen Tage Ihr wichtiges und mühsames Geschäft beendigen, soll ich das Vergnügen haben, Ihnen im Namen der HH. Deputaten die Sorgfalt, Treue und persönliche Aufopferung, mit welcher Sie dieser Anstalt vorstanden, bestens zu verdanken. Dieselben werden sowohl E. E. W. W. Rat als auch der obersten Erziehungsbehörde über den schönen Erfolg dieser so wichtigen Anstalt Bericht erstatten, und können nur bedauern, dass Ihnen Ihre Verhältnisse dermalen nicht die fernere Fortsetzung einer so nützlichen Arbeit erlauben; indessen stehen sie in der angenehmen Erwartung, dass, wo es sich um das Beste unserer Schulen handelt, Sie wie bisher mit Ihren Einsichten und Erfahrungen hilfreiche Hand leisten werden.

Und an Euch, Ihr Jünglinge, die Ihr nun in Euere heimatlichen Verhältnisse zurückkehren werdet, muss ich auch noch einige Worte richten. Durch den zweijährigen Unterricht Eueres treuen und würdigen Lehrers seit Ihr nun soweit, dass Ihr auf Schullehrerstellen Anspruch zu machen habt; allein Ihr werdet leicht begreifen, dass noch vieles von Euch gefordert wird, um die Pflichten dieses wichtigen Berufes zu erfüllen. Trachtet deshalb je mehr und mehr in den nötigen Kenntnissen vorzuschreiten, und lasset Euch ja nie durch den eitlen Wahn betören, Euer Wissen sei hinlänglich; benutzet sorgfältig die Lehren Eurer würdigen HH. Geistlichen und besucht fleissig die geordneten Schulkonferenzen. Vorzüglich aber zeichne sich jeder durch religiösen Sinn und sittlichen Wandel aus, damit, wenn Ihr einst als wirkliche Schullehrer angestellt werdet und Euch das Wohl oder Wehe mehrerer Generationen anvertraut wird, auch schon zum Voraus die Achtung der Vorgesetzten und Eltern zugesichert sei. Um so leichter werdet Ihr dann noch die Liebe der Kinder erwerben und so das wichtige Amt eines Schullehrers in seinem ganzen Umfange mit Freuden erfüllen und dadurch werktätig den Dank aussprechen, den sowohl die hohe Regierung als Euer Lehrer für den bisher genossenen Unterricht von Euch zu erwarten berechtigt ist.

Möge der Höchste sowohl über Euch als über unser ganzes Schulwesen mit seinem Segen walten!“

* * *

Die Schulbehörden des Kantons Basel haben mit der Gründung des geschilderten „Muttenser Seminars“, dessen einfache Wohnungseinrichtung heute noch auf dem Estrich des Pfarrhauses in Muttens zu sehen ist, einen vielversprechenden Anfang zu einem kantonalen Lehrer-Seminar gemacht. Leider haben die dreissiger Wirren die wohlgemeinte Absicht der Schulbehörden von Basel durchkreuzt und illusorisch gemacht. Aber soviel kann und muss ausgesprochen werden, dass der Kanton Basel in bezug auf Sorge für Schule und Lehrer in der Landschaft Basel jeden Vergleich mit den übrigen Kantonen der Schweiz nicht zu scheuen hat, sondern dass er ganz ehrenvoll dasteht. Ein Gesetz vom 5. August 1823 regelte und erhöhte die Besoldung der Landschullehrer und sicherte jedem Lehrer ein Besoldungs-

minimum von 300 Fr. zu, nebst Wohnung, genügend Holz und zwei Jucharten Pflanzland.

Das Deputaten-Amt arbeitete eifrig an einem neuen Landschulgesetz. Man holte nicht bloss den Rat sämtlicher Pfarrer in der Landschaft Basel, sondern auch den Rat erfahrener Schulmänner, besonders des Pädagogen Pater Girard ein. Mit der Ausarbeitung eines neuen Entwurfes betraute man drei in Schulfragen bewährte Landgeistliche: Pfarrer J. J. Bischoff in Muttenz, Dekan Daniel Burckhardt in Sissach und Dekan Johannes Linder in Ziefen. Die endgültige Redaktion hatte Pfr. J. J. Bischoff in Muttenz zu besorgen. So kam das Schulgesetz vom Jahre 1826 zu stande. Es besteht aus drei Teilen:

- a) Schulordnung für die reformierten Landbezirke des Kantons Basel. 25 Druckseiten in 8^o Format. (4. Januar 1826.)
- b) Instruktion für die Landschullehrer. 75 Seiten in 8^o Format. (24. Februar 1826.)
- c) Instruktion für die Pfarrer und Schulinspektoren. 24 Seiten in 8^o Format. (24. Februar 1826.)

Etwas Vollkommenes ist dieses Schulgesetz freilich nicht und man hat ihm gleich am Anfang vorgeworfen, dass es den Gemeinden bloss Pflichten auferlege, aber keine Rechte einräume, dass die Schule ganz unter die Vormundschaft der Geistlichkeit gestellt sei, dass es die persönliche Freiheit der Lehrer zu sehr einschränke durch § 7 der Instruktion. (Wirtshaus-, Kegelspiel- und Kartenspiel-Verbot.) Neben den gerügten Hauptmängeln enthält dieses Gesetz aber auch wesentliche Fortschritte. Hier wird zum erstenmal verlangt, dass ein Kind wenigstens vom 6. bis zum 12. Jahre die Alltagschule und nachher bis zum Beginn des Konfirmationsunterrichts die obligatorische Fortbildungsschule oder Repetierschule zu besuchen habe, und dass die wissenschaftliche Ausbildung der Lehrer eine Aufgabe des Staates sei.

Die Landschulen wurden in sechs Inspektionskreise eingeteilt. Zu Inspektoren ernannte das Gesetz 6 Geistliche.

1. Pfarrer J. J. Bischoff für den untern Bezirk, 10 Schulen.
2. Pfarrer Nikl. von Brunn für den Bezirk Liestal, 11 Schulen.
3. Dekan Jhs. Linder für den Bezirk Bubendorf, 9 Schulen.
4. Pfarrer Ed. Bernoulli für den Bezirk Waldenburg, 10 Schulen.
5. Dekan Daniel Burckhardt für den Bezirk Sissach, 9 Schulen.
6. Pfarrer Wilh. Le Grand für den Bezirk Gelterkinden, 10 Schulen.

Jeder Inspektor erhielt 60 Fr. Jahresbesoldung.

Durch das Schulgesetz vom Jahre 1826 war, trotz der ihm noch anhaftenden Mängel, das Fundament gelegt worden, auf dem die folgenden Decennien zum Segen von Volk und Kanton hätten weiterbauen können an einem wohlgefügteten, freundlich anzuschauenden Schulbau. Die bald darauf einbrechenden politischen Wirren haben aber leider zu der Trennung des Kantons geführt, die man im Blick auf die beiden Halbkantone und ihre beidseitigen Interessen aufrichtig bedauern muss.

* * *

Zum Schlusse meiner Arbeit gelangend, theile ich noch in Kürze mit, was ich über die spätern Lebensschicksale der 11 Zöglinge von Pfarrer

Bischoff habe erfahren können. Die Notizen über die politische Betätigung des Christoph Rolli habe ich einer Arbeit des Hrn. Dr. Oeri entnommen, die im Feuilleton der Basler Nachrichten vor nicht gar langer Zeit veröffentlicht worden ist, wo ich aus dem Gedächtnis nötig scheinende Ergänzungen und Korrekturen angebracht habe.

Christoph Rolli.

Herr Pfarrer Bischoff hat seinem Bericht an das Deputaten-Amt nach Schluss des zweijährigen Seminarkurses spezielle Zeugnisse über seine elf Zöglinge beigefügt. Das Zeugnis über Christoph Rolli lautet: „Rolli, still und schüchtern von Natur, scheint viel weniger zu sein, als er ist. Nur diese Schüchternheit machte es möglich, dass er von Reiniger im ausdrucksvollen Lesen übertroffen wurde. Das Charakteristische der Normalschrift hat er sich so gut als ein anderer gemerkt; doch ist er ihr in der Ausübung nicht so nahegekommen, als Breitenstein. In allem andern aber behauptete Rolli den ersten Rang unter den sämtlichen Zöglingen. Von einem trefflichen Gedächtnis und schneller Urteilskraft unterstützt, ward es ihm leicht, alles aufzufassen und zu behalten. Damit verband er immerfort eine liebenswürdige Bescheidenheit und Anspruchslosigkeit. Es könnte ihm schon jetzt jede Schule anvertraut werden.“ Da Chr. Rolli später eine politische Rolle gespielt hat, so darf etwas eingehender über seinen Lebensgang berichtet werden.

Der Vater von J. Chr. Rolli war ein Elsässer, heimatberechtigt im Dorfe Wasselnheim. Als Papiermachergeselle arbeitete er in der Papierfabrik zu Lausen. Weil er ordentlich schreiben und lesen konnte, erhielt er die dortige Schulmeisterstelle und wurde ins Bürgerrecht aufgenommen. Seine erste Frau war von Lausen und gebar ihm fünf Kinder. Von der zweiten Frau hatte er 14 Kinder, und das zweitletzte war unser Christoph. Sein Vater starb 1816 und der 10jährige Christoph musste in der Landwirtschaft und beim Posamenten nach Kräften zum Unterhalt der Familie beitragen. Pfarrer Raillard gab dem intelligenten Knaben Privatunterricht und empfahl ihn 1824 zur Aufnahme ins Lehrerseminar von Pfarrer Bischoff in MuttENZ. Nach Beendigung des Seminarkurses (Oktober 1826) wurde ihm auf Neujahr 1827 die grosse Dorfschule MuttENZ anvertraut. Da hier das Hauptquartier der revolutionären Landschäftler war, so wurde Rolli ebenfalls in den Strudel der Dreissigerwirren hineingerissen und zum Sekretär des Kriegskommissärs und Schlüsselwirts Mesmer gewählt. Am 18. Januar 1831 wurde Rolli von den ausgerückten Basler Truppen nebst sieben andern Männern in MuttENZ verhaftet und als Gefangener für eine Woche in den Lohnhof gesperrt, wo er von seiner Zelle aus die Dank- und Siegespredigt des dortigen Pfarrers anhören konnte.

Nach acht Tagen wurde er freigelassen; aber von seiner Schulstelle wurde er suspendiert, und er blieb ohne Anstellung bis zum 15. März 1832, dem Tage, an welchem der verhängnisvolle Trennungsbeschluss durch den Basler Grossen Rat ausgesprochen wurde. Rolli amtete nun wieder in MuttENZ, bis er am 31. Dezember 1833 an eine Schulstelle in Liestal gewählt wurde. Hier wies er sich als tüchtiger Lehrer, aber als diffiziler Untergebener aus. Wegen Widersetzlichkeit gegen Schulinspektor Lochmann wurde er am 10. März 1837

gerichtlich bestraft. Infolge eines Leberleidens trat er 1844 von seiner Stelle zurück, tat ein Geschäftsbureau für Geldvermittlung und Schuldeneintreibung auf, und wohnte vom Jahre 1845 bis zu seinem Tode in seiner Heimatgemeinde Lausen. Als Geschäftsmann oder Schuldenbote fand Rolli ein gutes Auskommen.

Seine Einnahmen wusste er durch einen Weinhandel und durch eine Schenkwirtschaft zu vergrössern, und trotz seiner zahlreichen Familie — er hatte 19 Kinder — wurde er nach und nach ein wohlhabender Mann. Im Jahre 1846 lehnte er eine Wahl in den Regierungsrat ab, weil ihm offenbar die Besoldung zu klein erschien. Von 1854 bis 1858 war er Mitglied des Landrates und war einer der Hauptführer des Knorzerregiments, das unter anderm die Schuld trägt, dass Schulinspektor Kettiger ausserhalb des Kantons eine passende Stellung suchen musste.

Als am 9. März 1861 der Landrat von Baselland durch sein bekanntes: Niemals! die aufgetauchte Frage der Wiedervereinigung mit Baselstadt schroff von der Hand gewiesen hatte, benützte Rolli die Unzufriedenheit, die deshalb viele Gemüter erfüllte, zur Agitation gegen das ihm verhasste freisinnige System. Weil der Landrat, ohne das Volk anzufragen, seinen Niemalsentschluss gefasst hatte, suchte Rolli darzutun, dass trotz fakultativem Referendum (Veto) unter der gegenwärtigen Verfassung das Volk seiner obersten Behörde in entscheidenden Fragen wehrlos gegenüberstehe, dass also Revision der Verfassung in der Weise zu erstreben sei, dass das fakultative Referendum durch das obligatorische ersetzt werde. Mit aller Energie betrieb Rolli die Sammlung der hiezu erforderlichen 2000 Unterschriften. Bald hatte er diese Anzahl beieinander; aber er sammelte fleissig weiter, bis er die Anzahl der Unterschriften auf 5345 gebracht hatte, d. h. auf eine Zahl, die das absolute Mehr der Aktivbürger um 222 überstieg. Bei der Abstimmung, die nun erfolgen musste, siegte Rolli mit seinem Anhang, und Rolli, das Haupt der Revi-Partei, bekam nun den Titel: Revisionsgeneral. Ein Verfassungsrat von 65 Mitgliedern brachte bis am 7. Oktober 1862 eine neue Verfassung zustande, die aber in der Volksabstimmung am 2. November 1862 mit 3738 Stimmen gegen 3581 Stimmen verworfen wurde. Neugewählte Verfassungsräte, in der Mehrzahl zur Revi-Partei gehörend, berieten eine neue Verfassung, die vom Volke dann am 24. März 1863 mit 4590 gegen 4300 Stimmen angenommen wurde. Rolli hatte über die Anti gesiegt; im neugewählten Landrat verfügte er über eine $\frac{3}{4}$ Mehrheit. Rolli und vier seiner Getreuen besetzten die Regierungsratssessel.

Er musste jetzt erfahren, dass der Diamant der Verfassung, wie er selber das obligatorische Referendum nannte, oft nur einen relativen Wert hat, denn von 16 Gesetzesvorlagen, die das Rolliregiment dem Volke unterbreitete, wurden bloss acht angenommen. Das Beste, was Baselland dem Rolliregiment zu verdanken hat, ist wohl die Gründung einer Kantonalbank, deren solide Ausgestaltung aber erst nach Rollis Sturz erfolgt ist.

Als Haupt der Regierung versuchte Rolli für seinen Kanton das Beste zu erstreben. Weil ihm das nicht gelang, weil er unmöglich alle weitgehenden Wünsche der vielen unlautern Elemente seiner Anhänger erfüllen konnte, weil er bei seinen Bestrebungen auf den hartnäckigsten Widerstand der Antipartei, d. h. deren Führer stiess — verdüsterte sich sein Gemüt. Er wurde von

Verfolgungswahn befallen, so dass er nicht mehr unbewaffnet auszugehen wagte. Am 26. Mai 1865 stiess er, angeblich aus Notwehr, dem angesehenen Wirt und Bäcker Jonas Ballmer sein Dolchmesser in die Brust. Lange dauerte der darüber angehobene Prozess, in welchem Bruhin, der Vertreter des öffentlichen Rechtes, die traurigste Rolle spielte. In erster Instanz wurde Rolli wegen Überschreitung der Notwehr zu 200 Fr. Busse verurteilt. Das Obergericht aber sprach am 19. März 1866 Rolli ganz frei.

Als bald nach Beendigung des Prozesses Landrat und Regierungsrat neu gewählt werden musste, unterlagen die Revi. Statt Rolli und seinen Anhängern wurden die Kandidaten der Anti in den Regierungsrat gewählt; Rolli selber hatte die kleinste Stimmenzahl. Am 25. August 1870 starb Rolli. Er wurde auf dem Kirchhof von Lausen, wo er als Knabe sich herumgetummelt hatte, still begraben, ohne dass die öffentlichen Blätter viel Notiz davon genommen hätten.

* * *

Über die übrigen 10 Zöglinge des Pfarrers Bischoff kann ich weit kürzer berichten, denn keiner derselben hat sich als Politiker irgendwie hervorgetan.

Sebastian Kaufmann war bis zum Trennungsbeschluss Lehrer in Lupsingen. Im Februar 1833 wurde er an die Schule in Wintersingen gewählt, wo er in Treue wirkte bis an seinen Tod, der schon im Jahre 1841 seiner gesegneten Wirksamkeit ein frühes Ende bereitete. Ein Sohn und ein Schwiegersohn haben den Lehrerberuf erwählt und Enkel sind ebenfalls Lehrer geworden.

Johs. Reiniger kam als Lehrer nach Münchenstein und wurde dort nach der Trennung im Jahre 1833 wieder gewählt. Wegen Kränklichkeit war er genötigt, zu resignieren, hat aber dann noch viele Jahre als Spitalpfleger dem Kanton wertvolle Dienste geleistet.

Joh. Heinrich Breitenstein kam zuerst nach Ziefen, wurde am 28. Februar 1833 nach Buus gewählt, hielt es hier aber nicht lange aus und wurde schon im Spätjahr 1833 von der Gemeinde Ziefen wieder geholt. In Ziefen wirkte er bis an sein Lebensende und stand als treuer, gewissenhafter Lehrer in grosser Achtung. Von seinen Söhnen war der eine lange Jahre Pfarrer in Binningen und später Sekretär der Armenpflege in Basel. Als gemütvoller Dialektdichter hat er sich viele Verehrer und Freunde zu erwerben gewusst. Ein zweiter Sohn wählte das Lehrfach zu seinem Lebensberuf, Dieser wirkte als Bezirkslehrer im Kanton Aargau und nachher an der Knabensekundarschule in Basel, bis er vor einigen Jahren wegen Krankheit zurücktreten musste und im August 1905 durch den Tod von seinen Leiden erlöst wurde.

Joh. Rudolf Lang von Kleinhüningen wurde Lehrer in Maisprach, wo er bis August 1843 amtete, um dann, wenn ich nicht irre, die Schulstelle in Wintersingen zu übernehmen. Es ist mir nicht bekannt, wann der Tod seiner Wirksamkeit ein Ziel setzte.

Joh. Jakob Schaffner von Anwil, mein von mir hochverehrter Vater, hat von Hrn. Pfr. Bischoff beim Schluss des Seminarkurses folgendes Zeugnis erhalten: „An Körper und Seele gesund, wie mir ihn sein Hr. Pfarrer schil-

derte, als er ihn hieher schickte. Er ist einer der fähigsten Zöglinge und seine Fortschritte sind in jeder Hinsicht sehr befriedigend gewesen, mit einziger Ausnahme des Schönschreibens, in welchem er immer zurückgeblieben ist, indem er sich von der Handschrift seines Oheims, des bisherigen Schulmeisters von Anwil, noch nicht ganz losmachen konnte. Doch hat er wenigstens nach der Theorie die kalligraphische Kritik gut aufgefasst, und auch hierin wird er eine Schule leiten können.“

Er kam noch 1826 nach Oltingen, erst als Vikar, dann 1827 als gewählter Lehrer. Hier wirkte er als Lehrer bis zum Trennungsbeschluss und, weil er in jener politisch so erregten Zeit sich neutral verhalten hatte, wurde er von den Aufständischen verfolgt und zum Rücktritt genötigt. Um den Verfolgungen und Drohungen der Revolutionspartei zu entgehen, flüchtete er sich mit seiner Familie nach Kienberg im Kanton Solothurn und zog sich von dort in seine Heimatgemeinde Anwil zurück. Am 9. Oktober 1834 wählte ihn die Gemeinde Zeglingen als Lehrer. Hier wirkte er ein halbes Jahrhundert in unentwegter Treue, nahm auf Ende April 1884, schon kränklich, seine Entlassung, und starb dann schon am 31. Mai 1884. Noch heute halten seine ehemaligen Schüler das Andenken an ihren einstigen Lehrer sehr hoch und loben seine Freundlichkeit und Berufstreue.

Johannes Martin von Frenkendorf kam zuerst nach Häfelfingen. Im Februar 1832 wurde er von der Gemeinde Pratteln zum Lehrer gewählt. Eine Reihe von Jahren wirkte er an der dortigen Schule, nahm seine Entlassung, widmete sich seiner ausgedehnten Landwirtschaft, stand viele Jahre der Gemeinde Pratteln als Gemeindepräsident vor und starb hochbetagt, alle seine Seminargenossen überlebend.

Sein ältester Sohn erwählte den Lehrerberuf und wirkte als Lehrer an den Schulen zu Benken und zu Binningen. Vor wenigen Jahren resignierte er und vor einem Jahre haben wir demselben das Geleit zu seiner letzten Ruhestätte gegeben.

Johann Jakob Buser von Muttenz kam zuerst nach Kleinhüningen. Er wurde bald nachher zum Lehrer nach Arisdorf gewählt. Wie seine Seminargenossen, verlor auch er nach der Trennung des Kantons seine Stelle. Er wendete sich nach Basel und wurde dort zum Lehrer an der Mädchenschule hinter dem Münster gewählt. Er starb am 7. August 1861. Eine Marmortafel im Kreuzgang des Münsters gibt noch heute Zeugnis von seiner segensreichen Wirksamkeit. Sein Sohn studierte Theologie, war Pfarrer in Arisdorf und in Riehen, wandte sich später dem Lehrfach zu und wurde Lehrer am humanistischen Gymnasium in Basel.

Johs. Schäfer von Seltisberg kam zunächst als Vikar nach Anwil und wurde dann am 15. Februar 1834 zum Lehrer daselbst gewählt. Im Jahre 1853 nahm er seine Entlassung und zog sich in seine Heimatgemeinde Seltisberg zurück, wo er noch eine Reihe von Jahren als Landwirt tätig war.

Leonhard Stöcklin von Benken war, wie Pfr. Bischoff von ihm schreibt, ein Humorist, un esprit caustique, doch im bessern Sinne. Er kam nach Reigoldswil, wo er etwa 14 Jahre der dortigen Schule mit gutem Erfolg seine Kraft widmete. Ende Juli 1844 bat er um Entlassung aus dem Schuldienst und suchte sein Glück in Amerika. Als Hr. Inspektor Lochmann der versammelten Lehrerschaft von der Schädlichkeit des Alkohols redete, vor der

Trunksucht warnte und Milch als gesündestes Getränk für denkende Menschen empfahl, da sagte der Humorist Stöcklin: „Wenn das, was der Hr. Inspektor soeben gesagt hat, wahr wäre, dann müsste man die Philosophen bei den Kälbern suchen.“ Über seine spätern Schicksale ist mir keine Kunde geworden.

Samuel Eschbach von Diegten kam zunächst nach Zeglingen, verlor bei der Trennung diese Stelle und wurde dafür am 15. Dezember 1833 von seiner Heimatgemeinde Diegten zum Lehrer gewählt. Er nahm auch schon in der Mitte der Vierziger Jahre seine Entlassung und widmete sich der Landwirtschaft.

Es haben sonach die 11 Zöglinge des Muttener Seminars ihrer engern Heimat, dem Kanton Baselland, wertvolle Dienste geleistet, die von den Behörden sowohl als besonders von den Schulinspektoren: Lochmann, Kettiger, Weller und Kestenholz lobend anerkannt worden sind.

Literarisches.

Dürr, Dr. E., *Einführung in die Pädagogik.* Quelle & Mayer in Leipzig, 1908. geh. Fr. 5.10, gb. Fr. 5.90.

Es ist ein ausserordentlich gehaltreiches und wertvolles Werk, das uns der Berner Universitätsprofessor Dürr in seiner Einführung bietet. Die vier Hauptteile, in die es sich gliedert, sind: 1. Wesen und Aufgaben der Pädagogik. 2. Die Methoden der Pädagogik. 3. Pädagogische Wertlehre. 4. Die Psychologie der Erziehung.

Im ersten Teil sind die Ausführungen über das Verhältnis der Methode der Wissenschaft zur Methode der Erziehung ganz besonders interessant und lehrreich. Sie gipfeln in den Sätzen, dass mit der technischen und logischen Methodenlehre das Gebiet der didaktischen Methode auch nicht annähernd erschöpft sei; der Lehrer müsse z. B. die Denkbjekte vereinfachen, subtile Unterscheidungen vermeiden; für die Didaktik gebe es ferner Wertunterschiede hinsichtlich der Denkbjekte, die die Logik nicht kenne. Erziehen sei überdies mehr als Unterrichten, indem es sich dabei nicht nur um Erzeugung eines Wissens etc., sondern auch um eine Beeinflussung des Könnens, des Fühlens und Wollens handle. Das Erziehen erscheint dem Verfasser deshalb als eine sehr schwierige Aufgabe, die besonderes Talent und besondere Schulung voraussetzt, letztere namentlich für diejenigen, die nicht genial veranlagt sind und doch als Erzieher zugelassen werden müssen.

Hinsichtlich der Methoden der Pädagogik steht Dürr entschieden auf dem Standpunkt der experimentellen Forschung. Seine Charakteristik des Wesens und der Bedeutung des psychologischen Experiments gehören zu dem Besten, was wir über diesen Gegenstand gelesen haben. Sehr angenehm berührt dabei die Freiheit von aller Voreingenommenheit und Ausschliesslichkeit in der Beurteilung des Gegenstandes. Der Verfasser bezeichnet es als verkehrt, alle anderen Erfahrungen neben den experimentell gewonnenen gering zu schätzen. Der Psychologe müsse auch die gelegentliche, zufällige innere Wahrnehmung verarbeiten. Die experimentelle Psychologie bilde noch auf lange hinaus nur einen Teil der umfassenden empirischen Psychologie.

Nicht minder frei von jeder Einseitigkeit hält sich der dritte Teil, die pädagogische Wertlehre. Die Erziehung hat nicht einseitig ethische oder reli-